

Büchners Woyzeck hatte am Montag Premiere im Theater für Niedersachsen

Szenen aus der Unterschicht

Von Lothar Veit

Hildesheim. Wenn jetzt das Jugendamt an der Tür klingeln würde, hätte Marie schlechte Karten. Gerade hat sie ihrem Kind Bier eingeflößt, damit es endlich ruhig ist. Die Wohnung sieht aus wie ein Sautstall. Der Mann ist nicht da, er macht Gelegenheitsjobs und lässt medizinische Experimente über sich ergehen, um ein bisschen Geld nach Hause zu bringen. Die Mutter seines Kindes dankt es ihm nicht, sie legt es stattdessen darauf an, mit einem anderen zu vögeln. Ihr Mann kommt dahinter und sticht sie ab – rasend vor Eifersucht.

Szenen aus der Unterschicht. Sie sind nicht im Vormittagsprogramm von SAT.1 zu sehen, sondern im Theater für Niedersachsen (TfN). Das Stück heißt nicht „Vera, meine Alte treibt's mit jedem!“, sondern „Woyzeck“. Geschrieben von Georg Büchner vor 170 Jahren. Aktuell wie eh und je, am Montag war in Hildesheim Premiere.

Woyzeck ist ein grundauständiger Mensch. Von etwas schlichtem Gemüt, dafür aber arbeitswillig. Ein Doktor und ein Hauptmann streiten über seinen Kopf hinweg, ob so jemand frei ist in seinen Entscheidungen. Als dieser armselige Mensch am Ende zusticht – ist er da Herr seiner Sinne? Es war seinerzeit ein Novum, als Georg Büchner einen aus der untersten sozialen Schicht auf die Bühne holte und solche Fragen stellte. Für Woyzeck gibt es ein historisches Vorbild, Büchner hatte Gerichtsakten über den Fall gelesen. Der echte Woyzeck wurde hingerichtet, man hielt ihn für schuldig. Für den jungen Dichter, der selbst Medizin studiert hatte, war die Sache nicht so eindeutig. Er interessierte sich für jene Fragen, mit denen sich Gutachter in Mordprozessen auch heute noch herumschlagen müssen.

Sein Drama musste allerdings unvollendet bleiben. Büchner starb mit 23 Jahren an Typhus, von seinem letzten Stück sind nur Entwürfe mit einzelnen Szenen erhalten, die richtige Reihenfolge kennt bis heute niemand. Während sich die Literaturwissenschaftler bei der Suche nach der einzig wahren Fassung heillos zerstritten haben, ist „Woyzeck“ ein Dauerbrenner auf den Theaterbühnen. Hier muss die Regie schon deshalb eingreifen, weil man dieses Stück gar nicht spielen kann, „wie der Dichter es gemeint hat“ (um eine gängige Floskel unzufriedener Theaterbesucher aufzugreifen). Wir wissen nicht endgültig, wie er es gemeint hat.

Moderne Bühne, alter Text

In Hildesheim hat sich die Regisseurin Karin Drechsel entschieden, „Woyzeck“ in der Jetztzeit spielen zu lassen. Das Bühnenbild (von Julia Hattstein) ist in drei Ebenen unterteilt. Auf der unteren sehen wir auf Pappwänden die hässliche Wohnung von Woyzeck und Marie, mit unfassbar gemusterten Tapeten und Sofas und einer alten Waschmaschine. Auf der mittleren gehen Woyzeck und die anderen ihrer lausig bezahlten Akkord-Arbeit nach. Die obere Ebene, in helles kaltes Licht



Woyzeck (Patrick Heppt) hat Marie (Lena Stamm) ermordet. Foto: Hartmann

getaucht, ist das Labor des Doktors und des Hauptmanns.

Den Text hat Drechsel dagegen weitgehend im Original belassen. Es klingt in dieser Kulisse ungewohnt, wenn bei manchen Wörtern Buchstaben verschluckt werden (Woyzeck: „Wir arme Leut.“). Büchner hat seinen Figuren die Sprachfärbung seiner hessischen Heimat in den Mund gelegt. Für die vielen Schüler im Premierenpublikum dürfte das aber nicht allzu überraschend gewesen sein, weil das Stück in Niedersachsen zur Pflichtlektüre für das Zentralabitur gehört.

Zu sehen sind lauter kaputte Typen: Woyzeck (Patrick Heppt) ist ein armer Getriebener im Unterhemd, Marie (Lena Stamm) ist eine grell gekleidete Schlampe. Der Tambourmajor (Florian Anderer) ist außerordentlich gut gebaut und besteht ansonsten nur aus Macho-Posen. Dann gibt es noch die an der Nadel hängende Käthe (Katharina Wilberg), den im Suff stumpf grölenden Handwerksburschen (Andreas Torwesten), den Mochtegeremusiker und Woyzeck-Kumpel Andres (Moritz Nikolaus Koch) und das vernachlässigte Kind (David Hauschild), das am Ende sein Spielzeug kurz und klein schlägt. Schließlich die – schon vom Standpunkt her – einzigen Oberschichtler: der Doktor (Bettina Sörgel) und der Hauptmann (Rüdiger Hellmann), beide in klinisches Weiß gekleidet.

Über die Regie-Einfälle lässt sich naturgemäß streiten. Da schwingt der Handwerksbursche plötzlich Reden im Hitler-Tonfall – das ist inzwischen auf jeder Comedy-Bühne angekommen. Andres verfreudet dazu in bester Jimi-Hendrix-Manier die deutsche Nationalhymne. Direkt danach wechselt das Licht abrupt ins Violette und der Tambourmajor

buhlt mit einem schmalzigen Schlagler um die Gunst von Marie. Der folgende Geschlechtsakt zwischen den beiden läuft in Zeitlupe ab, während Woyzeck Stimmen hört und (Video-)Bilder sieht, die ihm einen Mord nahelegen.

Unter der Haut gehen Szenen wie jene, als der Hauptmann Woyzeck einen Gürtel um den Hals schnürt, wie einen Hund umherzerrt und sich die Stiefel lecken lässt. Weniger gelungen ist die Mordszene: Woyzeck sticht zu, und als Marie noch zuckt, spritzt er, statt erneut zuzustechen, plötzlich mehr und mehr rote Farbe auf sie. „Kannst Du nicht sterben?“, fragt er. Da gibt es Lacher im Publikum, die nicht beabsichtigt gewesen sein können.

Nicht nur Täter, auch Opfer

Dennoch: Am Ende hat man Mitleid mit Woyzeck und hält die Tat für folgerichtig, was vor allem an der eindrucksvollen Leistung von Patrick Heppt liegt, der die Verzweiflung seiner Figur auf jede Faser seines Körpers überträgt. Ob er aus freiem Willen gemordet hat, wird am Ende nicht geklärt, es kann nicht geklärt werden. Aber es ist gewiss in Büchners Sinne, ihn nicht nur als Täter, sondern auch als Opfer zu zeigen. Braucht man dafür heute E-Gitarren, Disco-Kugeln und moderne Beats? Warum nicht? Büchner, der Autor revolutionärer Flugblätter („Friede den Hütten! Krieg den Palästen!“), war 22, als er den Woyzeck schrieb. Als 22-Jähriger im Jahr 2007 hätte er sicher noch ganz andere Ideen gehabt.

Weitere Aufführungen in Hildesheim: 12., 16., 18., 19. und 29. Dezember, außerdem 7. Januar, 18. Februar und 14. März 2008. Karten unter Telefon 0 51 21/3 31 64.